**Ein Blinder wird operiert: Sehen oder nicht sehen**

24 h nach einer Augenoperation wurde einem Fünfzigjährigen, der seit seiner frühen Kindheit fast vollständig erblindet war, der Verband von seinen Augen entfernt. Er erzählte später, dass er im ersten Augenblick nicht fassen konnte, was er gesehen habe. Er nahm Licht, Bewegungen, Farben wahr, ein verschwommenes, bedeutungsloses Gemisch. Als aus diesem Gemisch eine Stimme „Nun“ sagte, wurde ihm klar, dass dieses Chaos von Licht und Schatten ein Gesicht war - das Gesicht seines Chirurgen.

Untersuchungen zeigten, dass er so gut wie unfähig war, Objekte zu fixieren und scharf zu fokussieren. Oft gerieten Objekte aus seinem Blick, das Auge verfiel in regellose Suchbewegungen, fand sie wieder und verlor sie erneut. Er war zunächst nicht in der Lage Konturen mit bloßem Auge zu erkennen - nicht einmal einfache Formen wie Vierecke und Kreise, die er mit dem Tastsinn sofort identifizierte. Für ihn entsprach das berührte Quadrat nicht dem gesehenen Quadrat.

Ein isoliertes Sehen gibt es nicht - Wahrnehmungen sind stets in das Verhalten, in die Motorik, in das Erleben und Erkunden der Welt mit allen Sinnen eingebettet. Man muss lernen „hinzusehen“, „etwas mit den Augen verfolgen“; Sehen ist ein vom Sehenden ausgeübter „aktiver Prozess“.

Sinnesempfindungen an sich enthalten keine „Angaben“ über Größe und Entfernung; wir müssen folglich durch stetige Erfahrung lernen, sie wahrzunehmen. So ist berichtet worden, dass Menschen, die ihr ganzes Leben in dichtem Regenwald zugebracht haben, wo sie kaum ein paar Meter weit sehen können, mit ihren Händen nach den fernen Bergspitzen zu greifen versuchen, wenn sie sich in freier, weitläufiger Landschaft aufhalten. Ihnen fehlt die Vorstellung, wie weit die Berge von ihnen entfernt sind. In seinem Vortrag „Über das Sehen des Menschen“ berichtet Hermann von Helmholtz von einem Moment, in dem ihm als zweijähriges Kind „das Gesetz der Perspektive“ aufging, dass entfernte Dinge klein aussehen. „Ich ging an einem hohen Turme vorbei, auf dessen oberster Galerie sich Menschen befanden, und mutete meiner Mutter zu, mir die niedlichen Püppchen herunter zu langen, da ich durchaus der Meinung war, wenn sie den Arm ausrecke, werde sie nach der Galerie des Turmes hin greifen können. Später habe ich noch oft nach der Galerie jenes Turmes empor gesehen, wenn sich Menschen darauf befanden, aber sie wollten dem geübten Auge nicht mehr zu niedlichen Püppchen werden.“ Nie wieder erlag er solchen optischen Täuschungen - während er sich sein Leben lang mit Fragen der Raumwahrnehmung befasste (vgl. Cahan 1993).

In seiner Geschichte „Der Goldkäfer“ schildert Poe eine umgekehrte Wahrnehmung: Etwas, das dem Erzähler wie ein großes, vielgliedriges Lebewesen auf einem weit entfernten Hügel vorkommt, entpuppt sich als ein kleiner Käfer auf der Fensterscheibe.

**Ein Blinder wird operiert: Sehen oder nicht sehen**

24 h nach einer Augenoperation wurde einem Fünfzigjährigen, der seit seiner frühen Kindheit fast vollständig erblindet war, der Verband von seinen Augen entfernt. Er erzählte später, dass er im ersten Augenblick nicht fassen konnte, was er gesehen habe. Er nahm Licht, Bewegungen, Farben wahr, ein verschwommenes, bedeutungsloses Gemisch. Als aus diesem Gemisch eine Stimme „Nun“ sagte, wurde ihm klar, dass dieses Chaos von Licht und Schatten ein Gesicht war - das Gesicht seines Chirurgen.

Untersuchungen zeigten, dass er so gut wie unfähig war, Objekte zu fixieren und scharf zu fokussieren. Oft gerieten Objekte aus seinem Blick, das Auge verfiel in regellose Suchbewegungen, fand sie wieder und verlor sie erneut. Er war zunächst nicht in der Lage Konturen mit bloßem Auge zu erkennen - nicht einmal einfache Formen wie Vierecke und Kreise, die er mit dem Tastsinn sofort identifizierte. Für ihn entsprach das berührte Quadrat nicht dem gesehenen Quadrat.

Ein isoliertes Sehen gibt es nicht - Wahrnehmungen sind stets in das Verhalten, in die Motorik, in das Erleben und Erkunden der Welt mit allen Sinnen eingebettet. Man muss lernen „hinzusehen“, „etwas mit den Augen verfolgen“; Sehen ist ein vom Sehenden ausgeübter „aktiver Prozess“.

Sinnesempfindungen an sich enthalten keine „Angaben“ über Größe und Entfernung; wir müssen folglich durch stetige Erfahrung lernen, sie wahrzunehmen. So ist berichtet worden, dass Menschen, die ihr ganzes Leben in dichtem Regenwald zugebracht haben, wo sie kaum ein paar Meter weit sehen können, mit ihren Händen nach den fernen Bergspitzen zu greifen versuchen, wenn sie sich in freier, weitläufiger Landschaft aufhalten. Ihnen fehlt die Vorstellung, wie weit die Berge von ihnen entfernt sind. In seinem Vortrag „Über das Sehen des Menschen“ berichtet Hermann von Helmholtz von einem Moment, in dem ihm als zweijähriges Kind „das Gesetz der Perspektive“ aufging, dass entfernte Dinge klein aussehen. „Ich ging an einem hohen Turme vorbei, auf dessen oberster Galerie sich Menschen befanden, und mutete meiner Mutter zu, mir die niedlichen Püppchen herunter zu langen, da ich durchaus der Meinung war, wenn sie den Arm ausrecke, werde sie nach der Galerie des Turmes hin greifen können. Später habe ich noch oft nach der Galerie jenes Turmes empor gesehen, wenn sich Menschen darauf befanden, aber sie wollten dem geübten Auge nicht mehr zu niedlichen Püppchen werden.“ Nie wieder erlag er solchen optischen Täuschungen - während er sich sein Leben lang mit Fragen der Raumwahrnehmung befasste (vgl. Cahan 1993).

In seiner Geschichte „Der Goldkäfer“ schildert Poe eine umgekehrte Wahrnehmung: Etwas, das dem Erzähler wie ein großes, vielgliedriges Lebewesen auf einem weit entfernten Hügel vorkommt, entpuppt sich als ein kleiner Käfer auf der Fensterscheibe.